

---

# »Ist die Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit wirklich sinnvoll?«

Ein Plädoyer

Christoph Müller

---

Um es gleich vorweg zu sagen: Meine Antwort dazu ist ein klares *Ja!* Eine Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit ist nicht nur sinnvoll, sondern notwendig, weil diese Vergangenheit nicht nur Vergangenheit, sondern auch Gegenwart ist. Die Schatten der Stasi reichen bis in unsere Zeit hinein. Dadurch wird auch unsere Zukunft berührt, die heute beginnt. Manch einer trägt die trügerische Hoffnung in sich, daß mit der Zeit Gras über die ganze Sache wächst. Mag sein, daß mit den Jahren etwas über das Alte wächst. Aber es wird nicht Gras, sondern Unkraut sein. Gute Frucht wächst nur da, wo der Boden gut ist und das Unkraut den guten Samen nicht erstickt.

Ich möchte im folgenden einiges von meinen persönlichen Lebenserfahrungen weitergeben. Diese Erfahrungen beziehen sich zum einen auf meine eigene DDR-Sozialisation, die mit 22 Jahren ihren Abschluß darin fand, daß ich 1977 als politischer Häftling von der damaligen Bundesregierung in den Westen freigekauft worden bin. Nach weiteren 18 Jahren bundesdeutscher Erfahrungen in und mit einem freiheitlichen System bin ich 1995 wieder in meine alte Heimat Sachsen zurückgekehrt. Ich kenne Ost und West also gleichermaßen und könnte einiges darüber schreiben, über Unterschiede etwa, aber auch über die Erkenntnis, daß es wesentlich mehr Gemeinsamkeiten zwischen Hüben und Drüben gibt, als gemeinhin angenommen wird.

Eine solche Gemeinsamkeit zwischen Ost und West ist vor allem die, daß in beiden Teilen Menschen leben. Diese zunächst simpel erscheinende Erkenntnis möchte ich spezifizieren. Was meine ich damit? Menschen sind bestrebt zu verdrängen, was ihnen unangenehm ist. Sie tun dies oft nicht einmal bewußt, dafür aber sehr erfolgreich. Nach dem Zweiten Weltkrieg verdrängten die Westdeutschen die Nazi-Diktatur und die Notwendigkeit einer Aufarbeitung der schrecklichen Geschehnisse im »Dritten Reich« (im Osten war eine solche Aufarbeitung gar nicht erst nötig, da der Nazismus dort »mit Stumpf und Stil ausgerottet« war; so lernten wir es jedenfalls in der sozialistischen Schule). Man wollte das Alte endlich loswerden, aber nicht darüber reden. Man schämte sich insgeheim vielleicht auch für das Versagen hier oder dort. Menschen hatten

keine Kraft oder wollten keine Kraft dafür haben, sich dieser Schuld zu stellen. Mit dem zeitlichen Abstand blieben dann nur noch die guten Erinnerungen an die Zeit des Faschismus zurück. So schlimm war es doch eigentlich gar nicht, hieß es dann. Und so ist es auch heute. Hielt man Hitler im nachhinein zugute, daß er doch immerhin die Arbeitslosenzahlen deutlich gesenkt hatte, daß Ruhe und Ordnung wieder eingekehrt waren, daß ach so schöne Autobahnen gebaut wurden, um die uns die Welt heute noch beneidet, so höre ich ähnliche Töne in bezug auf den DDR-Sozialismus. Ja damals, da hatte jeder Arbeit, und alle Kinder einen Kindergartenplatz. Und so viel Kriminalität gab es nicht usw.

Kein Wort dagegen davon, daß Menschen in ihrer Entwicklung verbogen wurden, daß sie zu Spitzeln und schizophrenen Menschen erzogen wurden, die in der Öffentlichkeit anders zu reden hatten, als sie es zu Hause taten. Daß ich eben auch damals nicht die Lehrstelle bekam, die ich wollte. Daß ich nicht studieren durfte, weil ich ein christliches Bekenntnis ablegte. Daß es keine Meinungsfreiheit gab, keine Reisefreiheit, keine Redefreiheit, keine Versammlungsfreiheit. Stattdessen Angst, ein Falcher könnte mitgehört haben. Und diese Angst war ja alles andere als unbegründet. Wir erlebten, wie Menschen verhaftet und ihnen Jahre ihres Lebens gestohlen wurden, erfuhren später mit welchen Mitteln sie psychisch drangsaliert und gefoltert wurden.

Wenn nun diejenigen, die dieses DDR-System am eigenen Leib so negativ erlebt haben, sagten, daß sie nicht mehr an die Vergangenheit denken möchten, dann läge diesem Wunsch ein moralisches Recht zugrunde. Aber es ist nach meiner Beobachtung leider anders. Die Peiniger und die, die den Peinigern in die Hände gearbeitet haben – aktiv oder passiv sei erst einmal dahingestellt – sie sind es, die heute nicht mehr darüber sprechen möchten. Haben sie ein Recht dazu, dies zu verlangen?

Nein, wir müssen das, was in über 40 Jahren sozialistischer Diktatur geschehen ist, aufarbeiten. Wenn wir es nicht tun, dann wird es die nächste Generation tun. Aber sie wird dann auch feststellen, daß wir heute zu feige dazu waren, und der Schaden wäre dann in der Tat ein doppelter. *Das Geschehene würde durch das Schweigen über das Geschehene noch schlimmer.* Das soll und das darf nicht geschehen! Wir sollten von der jüngsten bundesdeutschen Vergangenheit her lernen. Die verweigerte Aufarbeitung der Nazizeit durch die Kriegsgeneration wurde später von den Enkeln in dramatischer Weise als »68er Revolution« aufgegriffen. Diejenigen, die heute noch leben, und die das DDR-Unrecht selbst miterlebt haben, sie hätten die Möglichkeit, es zu Lebzeiten anders zu machen. Ich möchte in die Gewissen derer sprechen, die zu den Wissenden gehören und die sich bisher davor gedrückt haben, über ihre Vergangenheit zu sprechen. Tut euch selbst etwas Gutes, indem ihr nicht mit einer Lebenslüge sterbt, sondern die Gnade des noch Redenkönnens ergreift!

Es wird im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Stasi-Akten immer wieder damit argumentiert, daß diese doch nicht die einzigen Doku-

mente sein dürften, die Aussagen über die Wirklichkeit der ostdeutschen Drangsalszeit machen. Stasi-Akten seien nicht in jedem Falle glaubwürdig. Manches sei übertrieben dargestellt, auch im Sinne einer Planerfüllung »nach oben«. Dazu kann bemerkt werden, daß natürlich auch Stasi-Akten, wie jedes Dokument, Fehler enthalten können. Und daß es einer differenzierten Sichtweise bedarf, um nicht Nebensächlichkeiten höher zu bewerten, als sie es verdienen. Aber ebenso deutlich muß gesagt werden, daß diese Fähigkeit einer differenzierten Betrachtungsweise gelernt werden kann. Das ist das tägliche Brot eines Historikers. Und die Art und Weise, wie in der vorliegenden Zeitschrift das Stasi-Material behandelt wurde, kann ich nur bewundern und als »vorsichtig« einstufen.<sup>1</sup> Es ist eben kein Sensationsjournalismus, der hier betrieben wird, sondern der Versuch sich einer Verantwortung zu stellen, der andere bisher ausweichen. Wir sollten dankbar dafür sein, daß es Menschen gibt, die für diese Aufgabe sogar bereit sind, Kritik auf sich zu nehmen. Im folgenden möchte ich einige Punkte anschneiden, die mir in den letzten Wochen wichtig geworden sind.

### 1. Die Reise in die Vergangenheit oder: Wie ich das Studium meiner Akte erlebt habe

Beim Studium meiner eigenen Akte konnte ich die hier und da vorgebrachten Vorurteile nicht bestätigt finden, daß die Mitarbeiter der Gauck-Behörde die Stasi-Akten undifferenziert behandeln würden. Im Gegenteil. Ich stieß auf kompetente Mitarbeiter (in meinem Fall eine Mitarbeiterin), die sehr einfühlsam und *ohne Vorbehalte zu ergründen und zu verstehen* suchten, was denn wirklich geschehen ist. Es wurden dabei gerade nicht alle Berichte unterschiedslos nebeneinandergestellt, sondern auch festgestellt, daß die eine oder andere Äußerung eines »IM«<sup>2</sup> schon mal aus einem bestimmten egoistischen Interesse herrührte, gemacht wurde, um entweder dem Führungsoffizier zu gefallen oder um ihn zu überzeugen, daß man seine »Arbeit« als IM getan hatte, oder manchmal einfach, um sich »einzukratzen«. Ich konnte erleben, daß die BStU<sup>3</sup> erfahrene Mitarbeiter beschäftigt, die solche Subjektivismen durchaus erkennen und beurteilen können, wer übertrieben berichtete

<sup>1</sup> Vgl. G. Besier, Zur Religionspolitik des SED-Staates gegenüber den Freikirchen, ZThG 1 (1996), 64-79; A. Strübind, Kennwort: »Herbert aus Halle«. Ein Forschungsbericht über die Verbindungen zwischen Baptisten und dem Ministerium für Staatssicherheit in der DDR, ZThG 2 (1997), 164-201.

<sup>2</sup> IM = »Inoffizieller Mitarbeiter« der Stasi, der entweder durch eine persönlich unterschriebene Verpflichtungserklärung oder per Versprechen mit »Handschlag« für eine konspirative Tätigkeit gewonnen wurde.

<sup>3</sup> BStU = Bundesbeauftragter für das Stasi-Unterlagen-Gesetz, besser bekannt als »Gauck-Behörde« in Anlehnung an den derzeitigen Bundesbeauftragten, Joachim Gauck.

(etwa im vorauseilenden Gehorsam), oder wer sich zurückhaltend äußerte (etwa um andere nicht zu belasten). Sogar als Laie konnte ich erkennen, ob mir jemand durch die Art seiner Berichterstattung Schaden zufügen oder ob er mich gleichsam »retten« wollte.

Vom Studium der Stasi-Akten wird auch immer wieder einmal mit dem Argument abgeraten, daß dadurch nur unnötig Verdacht auf andere Menschen gelenkt werde oder daß sich dann Haß gegenüber bestimmten Menschen, die dadurch entlarvt würden, breit mache. Ich habe eine ganz andere – positive – Erfahrung gemacht: Falscher Verdacht konnte durch das Studium der Akten gerade ausgeräumt werden! So hatte ich insgeheim z.B. bestimmte Nachbarn im Blick, die eventuell als Spitzel fungiert haben könnten. Es zeigte sich jedoch, daß keiner aus meiner engeren Nachbarschaft gegen mich tätig geworden war. Welch ein Trost! Welch eine gute Erfahrung, die Frieden schafft! *Daher entstehen durch das Studium der Akten nicht nur Belastungen, sondern auch Entlastungen.*

## 2. Täter und Opfer

Meist scheint das Schema Täter-Opfer festgelegt zu sein. Aber konnte es auch geschehen, daß aus Tätern Opfer wurden? Und aus Opfern Täter? Daß also beispielsweise diejenigen, die andere verraten hatten und als IM tätig waren, später selbst zu Opfern wurden, die bespitzelt wurden? Ja, das war wohl oft der Fall. Aber Täter, die selbst zu Opfern wurden, werden weiterhin als Täter zu gelten haben, solange sie nicht bereit sind, ihre Geschichte zu erzählen. Stasi-Zuträger haben es nach der Wende und sicher punktuell auch vorher erlebt, daß sie in ihrem »Dienst« ausgenutzt wurden. Nachdem man sie abgeschöpft hatte, wurden sie wie ein gebrauchter Putzlappen weggeworfen. Diese Erkenntnis, ihr Leben vergeudet zu haben und »benutzt« worden zu sein, hat manchen nach der Wende zu einem gebrochenen Mann (oder zu einer gebrochenen Frau) werden lassen. Andere reden sich bis heute ein, daß sie nichts Verwerfliches getan haben, sondern etwa ihrer Kirche durch die Zusammenarbeit mit der Stasi sogar nützlich waren. Dabei merken sie nicht, wie sie sich mit diesen Aussagen längst die Argumentationsweise der Stasi bis in den Sprachgebrauch hinein zu eigen gemacht haben. Im Fall »Kautz«, der in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift dargestellt wurde, trat dies in aller Deutlichkeit zutage.<sup>4</sup> Kautz' »Wort zur Wahl« aus dem Jahre 1965 hatte von der Notwendigkeit gesprochen, »unseren westdeutschen Brüdern und Schwestern ein unüberhörbares Friedenszeugnis einfach schuldig«<sup>5</sup> zu sein. Das Thema »Frieden« reklamierte die DDR quasi als

4 Vgl. Strübind, Kennwort (s.o. Anm. 1).

5 A.a.O., 178.

ihr Markenzeichen für sich. Wer »loyal« zur DDR stand, lokalisierte die »Kriegstreiber« im Westen und im Osten die Freunde des Friedens und der Völkerverständigung.

Der Feind des Friedens saß nach dieser Sicht also im Westen. Diese Argumentationsweise der sozialistischen Propaganda wird auch in den Grundgedanken der Stasi-Konzeption deutlich, die in den 80er Jahren entfaltet wurden:<sup>6</sup>

- »1. Die Politik der SED ist, trotz aller noch zu lösender Probleme, die bestmögliche Politik. Sie ist zu sichern und durchzusetzen, nicht zu hinterfragen.
2. Kirche hat sich auf »ausschließlich religiöse Tätigkeit« zu beschränken. Alles, was Kirche darüber hinaus tun kann, ist – soweit es sich nicht um Lob der Parteipolitik handelt – Mißbrauch der Kirche.
3. Nimmt Kirche ihren Auftrag (ihrem Selbstverständnis entsprechend) wahr und äußert sich zu gesellschaftlichen Entwicklungen und Problemen, gegebenenfalls auch kritisch, dann ist es dem Feind gelungen, die Kirche zu »seinem« Stützpunkt zu machen.
4. Der Feind hat seinen Sitz im »Operationsgebiet« (BRD). Er muß im Operationsgebiet sitzen, weil feindliche Einstellungen bzw. Handlungen in der DDR selbst jeglicher gesellschaftlicher Grundlagen entbehren (vgl. 1.).
5. Muß Kirche bzw. müssen Amtsträger oder Gruppen, die unter dem Dach der Kirche arbeiten, »bearbeitet« werden, weil sie »Mißbrauch der Kirche« betreiben bzw. einen Mißbrauch der Kirche durch den Feind begünstigen, dann handelt es sich bei den Aktionen des MfS nicht um einen Kampf gegen die Kirche, sondern um die Sicherung des gemeinsamen, bewährten Weges, der seit dem 6. März 1978 besritten wird [6. März 1978 = Gespräch Honecker-Schönherr]. Kurz: Bearbeitung von Kirche = Befreiung der Kirche von der Gefahr, mißbraucht zu werden, zu ihrer Eigentlichkeit (rein religiös).«

Der Argumentationszirkel ist deutlich: Kirche hat sich politisch nicht zu äußern, sonst ist sie nicht Kirche. Wenn sie sich *kritisch* äußerte, war sie zum Handlanger des Feindes (d.h. des Westens) geworden. Wenn sie sich dagegen i.S.d. SED *positiv* äußerte, galt dies ein Zeichen für den »gemeinsamen, bewährten Weg«. Weiter heißt es bei v. Saß und v. Suchodoletz:<sup>7</sup>

»Kirchliche Amtsträger, von denen man meinte, daß sie dies »begriffen« hätten, nannte man »loyal«, »realistisch« oder »progressiv«. Kirchliche Mitarbeiter oder aktive Laien, die sich so nicht verstehen wollten, hießen im Sprachgebrauch des MfS: »feindlich-negative kirchliche Kräfte« oder »klerikale Kräfte.«

In dem Buch »Erlebt in der DDR«<sup>8</sup> wird auf Seite 108 die Sachbearbeiterin Janott vom Staatssekretariat für Kirchenfragen (SfK) zitiert. Sie bezeichnet darin in einem Schreiben die Pastoren Sult, Moret und Dam-

<sup>6</sup> Das folgende Zitat ist entnommen aus: U. von Saß / H. von Suchodoletz, »feindlich-negativ«. Zur politisch-operativen Arbeit einer Stasi-Zentrale, Berlin 1990, 48.

<sup>7</sup> Vgl. a.a.O., 49.

<sup>8</sup> Vgl. U. Materne / G. Balders (Hgg.), Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Wuppertal / Kassel 1995.

mann als i.S.d. SED »loyale« Amtsträger. Günter Balders bewertet diese Informationen, die für den neuen Staatssekretär Klaus Gysi gedacht waren, lediglich als einen »Waschzettel«, der Konfrontationen vermeiden helfen sollte. Ich teile diese positive Einschätzung nicht in gleicher Weise. Es besteht jedenfalls auch weiterhin erheblicher Klärungsbedarf hinsichtlich solcher Einschätzungen. Daß sich gerade eine Freikirche wie der BEFG ihr Kirchesein nehmen ließ, indem sie sich überwiegend nur noch staatstragend äußerte (und damit gerade politisch war), müssen wir heute mit Beschämung feststellen.

*Fazit: Es ist eine Illusion zu meinen, eine Kirche könne unpolitisch sein. Wo sie es sein will, ist sie es mit Sicherheit nicht. Durch Schweigen oder auch durch »Untertansein« stützt sie das bestehende System und ist in hohem Maße politisch.*

### 3. Das Täterprofil

Wer wurde von der Stasi »angeheuert«? Das MfS konnte für IM-Tätigkeiten nicht jeden gebrauchen. Hier wurde oft sorgfältig und im Rahmen eines »IM-Vorlaufs« im Vorfeld recherchiert, welche Person sich überhaupt für konspirative Zuträgertätigkeiten eignete. Es wurden dabei diejenigen ausgesucht, die etwa ein Bedürfnis nach Befriedigung des Gefühls ihrer Wichtigkeit hatten. Auch war eine gewisse egozentrische Eitelkeit des zukünftigen IM von Nutzen.<sup>9</sup> Oder es wurden solche für eine IM-Tätigkeit ausgespäht, die sich persönlich in einer schwierigen Lebenssituation befanden und durch das Angebot einer konspirativen Tätigkeit einen neuen Lebenssinn erhielten (z.B. nach einer Scheidung). Aber auch intellektuelle Persönlichkeiten, die sich mit bestimmten Zielen des Sozialismus identifizieren konnten, wurden selektiert und gezielt ausgenutzt und eingesetzt. An dieser Stelle wäre eine Forschungsarbeit von großem Interesse. Amerikanische Forscher haben ihre Erfolgsquote bei der Aufklärung von Verbrechen im kriminalistischen Bereich dadurch sehr verbessern können, daß sie sich stärker mit den Täterprofilen bei begangenen Verbrechen beschäftigten und dadurch weiteren Verbrechen vorbeugen oder den Täter schneller ermitteln konnten. Im Bereich des Stasi-Unrechts könnte die Erarbeitung eines Täterprofils dadurch von Nutzen sein, daß wir Erkenntnisse gewinnen, welches menschliche Verhalten besonders geeignet ist, sich in konspirative Strukturen einbinden zu lassen. Es könnten gegebenenfalls auch Vergleiche mit der faschistischen Gestapo angestellt werden. Was wir so über die beiden »sozialistischen« Diktaturen in Deutschland lernen würden, könnte uns eine

<sup>9</sup> Diese Attitüde konnte auch einmal ins Gegenteil umschlagen, wenn etwa allzu große Eilfertigkeit von der Stasi selbst nicht gern gesehen war, weil sie Verdacht erweckte. Dies betrifft etwa den Fall »Kautz«, vgl. *Strübind*, Kennwort, 191.

Hilfe für die Zukunft sein, etwa unter der Fragestellung: Wie sollten wir Kinder erziehen, damit sie unabhängig und immun gegenüber autoritären Strukturen werden?

#### 4. Die Unfähigkeit zur aktiven Trauer

Wie kommt es, daß noch heute – acht Jahre nach dem Mauerfall – viele der ehemaligen IMs nicht zu ihrer Tätigkeit stehen können, obwohl diese Tätigkeit unabweisbar ist? Wie kommt es, daß sogar Christen bis zuletzt behaupten, kein IM gewesen zu sein, bis schlüssige Beweise vorgelegt werden und keine Ausflüchte mehr möglich sind? Wie kommt es, daß Menschen mit einer solchen Lebenslüge umgehen, obwohl sie von Jesus Christus her die Freiheit eines Christenmenschen, gerade auch zum Aussprechen des eigenen Versagens geschenkt bekommen haben? In dem Buch »feindlich-negativ« ist im Vorwort zu lesen:

»Es wird noch viel Trauerarbeit geleistet werden müssen – auf der Seite derer, die heute pauschal und zu lässig vereinfacht ›Täter‹ genannt werden, und auf der Seite derer, die sich als Opfer der stalinistischen Machtstrukturen erleben. Trauer um die eigene Verkrümmung, Trauer um die Energie, die in Mißtrauen verlorenging, Trauer um Freunde, deren Ehrlichkeit Grenzen hatte, um nicht gelebte Möglichkeiten [...]«<sup>10</sup>

Vielleicht verbindet gerade dieser Gedanke die sogenannten Täter und Opfer. Sie sind beide mit der gleichen Trauerarbeit beschäftigt. Jeder von uns hat durch das perfide und menschenverachtende System des DDR-Sozialismus etwas verloren. Wir werden uns einander annähern können, wenn es uns gelingt zu einer Sachlichkeit zu finden, die es ermöglicht, die Geschichte ungeschminkt zu betrachten.

#### 5. Die Selbsttäuschung im Verhältnis zum MfS

Viele meinten, daß sie das MfS für sich instrumentalisieren könnten. Daß sie schon so schlau sein würden, das MfS auszutricksen. Sie merkten nicht, daß sie meist selbst die schwächeren und durch die »Zuckerbrot und Peitsche«-Methoden der Stasi schlußendlich selbst die Überlisteten waren, die eben nicht das MfS auf die Schulter nehmen und umprägen oder umstimmen konnten. Die das versuchten, erfuhren auf bittere Weise, daß sie sich selbst überschätzt hatten. Sie wurden durch ihre Tätigkeit selbst deformiert. Der Gefahr zu solcher Selbsttäuschung und Selbstüberhöhung waren besonders die sogenannten »Intellektuellen« ausgesetzt. Ob aus Überzeugung oder um scheinbarer Vorteile wil-

len: Durch ihre Kooperation förderten sie die Stabilisierung des Unterdrückungsapparates. Sie ließen sich mißbrauchen, wurden mißbraucht und mißbrauchten andere. *Aus Vertrauen wurde Mißtrauen und Verdacht.*

## 6. Die bleibenden menschlichen Deformationen

Diese Haltung des Verdachts und Mißtrauens hat uns als DDR-Bürger so sehr geprägt, daß wir dies nicht in wenigen Jahren abschütteln können. Nach meiner Erfahrung braucht man dazu sehr lange. Es mag mit Gottes Hilfe gelingen, aber einige werden es vielleicht nie schaffen. Der Erfolg der Stasi lag ja nicht nur darin, daß sie bestimmte Techniken anwandte, um Beziehungen gezielt aufzubauen oder zu zerstören. Sie bediente sich zur Durchführung dieser Techniken auch eines bestimmten »Menschenmaterials«, wie ich schon in Punkt 3 (»Das Täterprofil«, s.o.) angedeutet habe. *Der Aufbau eines Doppellebens wurde von der Stasi gesucht, konsequent genutzt und weiterentwickelt.* Die weitere Schulung des angeworbenen IMs beispielsweise bestand wesentlich darin, wie eine scheinbar vertrauensvolle Beziehung aufgebaut und aufrechterhalten werden konnte.

## 7. Zugedeckt werden kann nur, was zuvor aufgedeckt wurde

Die etwas blauäugige Euphorie, die in den ersten Jahren nach der Wende von einigen Vertretern des BEFG in Deutschland in Sachen Stasi-Verwicklung dieses Bundes praktiziert wurde, ist mir unverständlich. Der Hinweis darauf, wir wären als evangelisch-freikirchliche Gemeinden zu klein und unbedeutend für das MfS gewesen, kann ich nicht nachvollziehen. Nachweislich ließen sich mehr Geschwister aus unseren Gemeinden zu einer IM-Tätigkeit verpflichten, als bisher öffentlich zugegeben wurde. Was ist eigentlich aus den 35 Decknamen geworden, die bereits in dem 1995 erschienen Buch »Erlebt in der DDR« von Ulrich Materne genannt wurden?<sup>11</sup> Warum hört man nichts mehr darüber?

Nein, es ist viel, zu viel auch in unserem Bund passiert! Darüber können und dürfen wir nicht schweigen. Das fängt bei IM-Tätigkeiten einfacher Gemeindeglieder an, geht über IM-Tätigkeiten leitender Brüder und erstreckt sich bis hin zum Abhören von Versammlungen in bundeseigenen Freizeithäusern, wie im Martin-Luther-King-Haus in Schmiedeberg. Meinen die Verantwortlichen wirklich, daß sich dieser Unrat auf Dauer verheimlichen läßt? Können wir uns damit herausreden, daß wir nicht

---

<sup>11</sup> Vgl. a.a.O., 123.

in dem gleichen Maße Ziel der Beobachtungen waren wie die großen Kirchen (und hier besonders die evangelische, weil dort in größerem Maße Umweltschutz und Friedensgruppen tätig waren)? Müßte uns das nicht gerade zur Demut führen, daß es nicht *unsere* Friedensgebete waren, sondern die der evangelischen Kirchen, die in Leipzig den Stein der »Wende« ins Rollen brachten? Demut auch darüber, daß angesichts der horrenden Umweltbelastungen in der DDR nicht wir es waren, die dagegen protestierten, sondern die Umweltschutzgruppen der evangelischen Kirchen? Daß wir vielmehr sogar mancherorts das »politische Christentum« dieser Kirchen kritisiert haben, weil es uns nicht fromm genug schien? Aber Gott hat diesen und nicht unseren Kurs bestätigt! Haben wir das theologisch schon verarbeitet und Konsequenzen für zukünftiges Handeln gezogen?

Um noch einmal die Arbeitsgruppe zur Untersuchung der nach innen gerichteten Tätigkeit des MfS in den achtziger Jahren im Bezirk Brandenburg zu zitieren:

»Die gesellschaftlichen und menschlichen Deformationen müssen aufgearbeitet werden, wenn die alten Machtstrukturen nicht einfach gegen neue ausgetauscht werden sollen. Sie müssen aufgearbeitet werden, wenn der Teufelskreis, Täter produzieren Opfer, die wieder die Täter von morgen werden können, durchbrochen werden soll.«<sup>12</sup>

*Darum geht es bei der notwendigen Aufarbeitung unserer jüngsten Vergangenheit. Nicht um Fertigmachen von Personen, sondern ums Fertigmachen für die Zukunft.*

#### 8. Ein neues Verständnis des Verhältnisses von Christen zu »ihrem« Staat

In der theologischen Diskussion sollte es dabei auch um eine Neubestimmung des Verhältnisses der Christen zu ihrem Staat gehen. Was bedeutet die biblische Weisung »seid untertan der Obrigkeit« in einer Zeit der Diktatur? Anders gefragt: Wie ist das Verhältnis von Röm 13 zu Apg 5,29 (»man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen«) zu bestimmen? Die bisherigen Antworten scheinen mir unbefriedigend.

In unserem Kirchengeschichtsunterricht am Theologischen Seminar in Buckow lernten wir, in welcher schwieriger Lage die ersten Christen zur Zeit der römischen Herrschaft waren. Im alten Rom wurden bekanntlich viele Götter verehrt. Man brachte ihnen ein Weihrauchopfer dar und erwartete, daß die Christen sich daran beteiligten, um auf diese Weise die Götter gnädig zu stimmen. Eine schwierige Situation war dies für diejenigen, die in Jesus Christus ihren alleinigen Herrn sahen, den sie allein

<sup>12</sup> Zit. nach: v. Saß / v. Suchodoletz, »feindlich-negativ«, 6.

verehren wollten. Nur zum Schein mitzumachen und einige Weihrauchkörner in ein Feuer zu werfen, das wäre ein leichtes gewesen. Mehr hatte die »Obrigkeit« gar nicht gefordert, nicht einmal, daß man dieses Opfer mit dem Herzen bejahen sollte. Hauptsache, es würde getan. »Do ut des«: Tu etwas für die Götter, damit sie auch für dich etwas tun. Das macht doch nichts – sagte man den Christen – wenn ihr auch einige solcher Körner in das Feuer werft: *Ihr dürft weiter an euren Gott glauben. Nur vergeßt nicht unsere Götter.* Wie viele von uns hätten mitgemacht? Wie viele »Realisten« hätten sich eingeredet, daß man ja ein bißchen nachgeben muß (und kann), um »durchzukommen«? Wieviel Kompromißbereitschaft ist gegenüber einer atheistischen oder gar antitheistischen Macht erlaubt? Wenn wir eine evangelistische Antwort geben sollten, wüßten wir, was wir zu sagen hätten. Was aber, wenn es unser tägliches Leben betrifft? Die ersten Christen waren gerade an dieser Stelle sehr sensibel und gingen nicht den leichtesten Weg.

### *9. Mut zur Einsicht – damit wir neue Aussichten gewinnen!*

Ohne Einsicht keine Aussicht. Und Einsicht ist nur echt, wenn sie ehrlich ist und aufrecht. Aufrichtigkeit und Zivilcourage scheinen Verhaltensweisen zu sein, die wir aufs neue gewinnen müssen. Die Gesellschaft geht den umgekehrten Weg. Aber sollten wir nicht diejenigen sein, die unsere Gesellschaft mitprägen, statt uns von ihr prägen zu lassen? Wenn *wir* nicht bereit sind, über unsere Vergangenheit offen und ehrlich – und wenn es sein muß auch mit Reue – zu reden, dann unterscheiden wir uns nicht wesentlich von dem großen Heer derer, die zu vertuschen suchen und ihre Seilschaften gebrauchen, um die Nachwendzeit für sich persönlich zu einem neuen Erfolgskurs werden zu lassen. Menschen können damit geblendet werden, Gott aber sieht das Herz an. Wer den Mut hat, sich zu seiner Tätigkeit für die Stasi zu bekennen und sie angemessen aufzuarbeiten, dem sollte der nötige Respekt entgegengebracht werden. Und darüber hinaus sollten wir Menschen ehren, die Widerstand geleistet haben, manchmal auch mit Witz und Humor. Ich denke hier beispielsweise an Adolf Pohl, dem einstigen Lehrer und Leiter des Predigerseminars in Buckow. Er hätte gewiß auch das Zeug gehabt, im BEFG der DDR-Präsident zu werden. Aber dazu war er eben gerade nicht »staatstragend« genug.

Es stimmt traurig, daß der DDR-Staat es geschafft hat, gerade diejenigen, die sich nicht von den staatlichen Stellen vereinnahmen ließen, auch nicht zu leitenden Männern im Bund werden zu lassen. Bei der Wahl des Präsidenten unseres Gemeindebundes etwa wurde nicht mehr nur nach dem Willen Gottes gefragt, sondern es ging auch darum, was opportun war und bei den staatlichen Stellen auf keinen großen Widerstand stieß. So ist nachweisbar, daß Adolf Pohl auf Betreiben von Walter

Riedel, einem aktiven Mitglied der Brüdergemeinde Bergmannstraße in Dresden, 1969 nicht zur Präsidentenwahl vorgeschlagen werden sollte, weil er dem DDR-System zu kritisch gegenüberstand.<sup>13</sup> Das Ziel einer Einflußnahme auf den »Bund« wurde damit erreicht.

*In der Zeit der Unterdrückung zeigt sich am deutlichsten der Charakter eines Menschen.* So meint es auch Jesus, als er sagte: »Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerrecht ist, der ist auch im Großen ungerrecht« (Lk 16,10). Die geringen Dinge, das waren in der DDR unter anderem das, was wir heute zivilen Ungehorsam nennen, das passive Sich-Verweigern gegenüber den staatlichen Stellen im Kontrast zu Anbiederungsversuchen und Anpassungsmechanismen. Man »mußte« nicht unbedingt in dem Umfang mit den Gegnern des Evangeliums zusammenarbeiten, wie dies geschehen ist. Eine verweigerte IM-Tätigkeit hätte kaum jemanden ins Gefängnis gebracht. *Natürlich hätte man bei einer Verweigerung in der Tat auch nicht so viel für die Gemeinden erreicht. Aber was war das für ein Tribut, den man für solche »Erfolge« zahlte und dann immer wieder zahlen mußte!* Manch einer gehörte eventuell auch zum »Reisekader« und wollte in ihm bleiben. Es ist verständlich, daß sich derjenige dann auch willfährig verhielt. Noch einmal: *Wir müssen nicht alles verurteilen, was in der DDR geschehen ist. Aber wir wollen wissen, was geschehen ist.* Wir wollen daraus lernen. Und wir wollen auch wissen, wer mutig widerstanden hat. Sie – die ihren Mund nicht halten konnten und wollten, wir wollen sie kennenlernen – sie waren eben nicht die Dummen. Auch wenn sie sich heute manchmal anhören müssen, daß sie doch schön dumm gewesen seien, damals den Mund aufzumachen; das hätte doch sowieso nichts genutzt; außerdem hätte man durch die Zusammenarbeit mit dem Staat viel mehr für die Gemeinden bewirken können als durch Widerstand. Auf diese Weise werden dann gar IM-Tätigkeiten noch zur Wohltat für unsere Gemeinden hochstilisiert, verbunden mit dem Hinweis, man habe doch dadurch »niemandem geschadet«.

Dies ist nicht nur ein Schlag ins Angesicht der Opfer, die unter Aufsichtnehmen persönlichen Leids bis hin zur Haft bereit waren, für die Wahrheit des eigenen Glaubens einzustehen. Es ist auch historisch und theologisch falsch, daß man durch Kollaboration mit der DDR-Regierung den Gemeinden Gutes getan hätte. Die Unfähigkeit darüber zu sprechen und das Gewesene kritisch zu würdigen, beweisen dies. Ebenso auch Haltungen und Prägungen aus DDR-Zeit, die bis heute andauern. So ist das Wort Lenins: »Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser« zu einem geflügelten Wort geworden, daß sich tief im Unterbewußtsein mancher ehemaliger DDR-Bürger festgesetzt hat. Von der Bibel her müssen wir sagen, daß dies ein teuflisches Wort ist, das Beziehungen zerstört hat.

<sup>13</sup> Vgl. Balders / Materne, Erlebt, 89.

Lehrt uns Jesus da nicht etwas anderes? Durch einen Artikel von Jürgen Fuchs erfuhr ich, daß Ursula Plog und Klaus Dörner in ihrem bekannten Lehrbuch der Psychiatrie und Psychotherapie auf Seite 279 vorschlagen, diesen Lenin-Satz umzukehren, um die humane Orientierung wiederherzustellen: »Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser.«<sup>14</sup> An gleicher Stelle wird auch Katja Havemann zitiert:

»Die Stasi wollte unsere Freundschaften zerstören, zerwühlen. Was das Beste war, da wollten sie ran. Haben auch meine Tochter in der Schule nicht in Ruhe gelassen. Prüften Möglichkeiten, eine Vernachlässigung meiner Aufsichtspflicht zu beweisen, zu konstruieren. Wo Liebe war, Vertrauen, Familie, Ziviles, Persönliches, autonomer Bereich, da wollten sie ran und *rein*. Das paßte ihnen nicht. Das finde ich das Schrecklichste: Wieviel Kaputttheit und Mißtrauen so entstand.«<sup>15</sup>

Dieser Kontroll(un-)Geist – hat er uns bereits verlassen? Nach meiner Beobachtung wirkt er fort, denn das Mißtrauen bleibt. Auch weil sich die meisten ihrer eigenen Verantwortung nicht stellen und sich der Mühe des Umdenkens nicht unterziehen.

Es wird hin und wieder argumentiert, man widme der Arbeit und den Akten der Staatssicherheit zuviel Aufmerksamkeit. Das sei ein später Triumph für sie. Ich sehe das anders, denn das Gegenteil ist richtig. *Gerade das Verschweigen bereitet der Stasi einen späten Triumph*. Denn das, was auch immer das Blut der »Stasikrake« bildete –, wovon sie lebte und woraus sie ihre Kraft bezog, bleibt bestehen, wenn wir es nicht aufdecken und aufklären: *die Konspiration*. Das Verschwörerische hält an, wenn sich IMs nicht öffentlich und endgültig von ihrem Versprechen lossagen, das sie einem MfS-Offizier schriftlich oder per Handschlag gegeben haben. Genauso wie der Fahneid, der Menschen einst gegenüber dem Führer Adolf Hitler band, weil er auf seine Person hin geleistet wurde. Ähnlich liegt auch ein der Stasi gegebenes Versprechen wie ein bleierner Mantel solange auf den Menschen, bis sie sich von diesem Ungeist lossagen. Wir streifen damit den seelsorgerlichen Bereich, der bis jetzt noch zu wenig Beachtung gefunden hat. Wenn wirklicher Neuanfang geschehen soll, das wissen wir alle, dann kann dies nicht ohne wirkliche Buße und Reue geschehen. Solange wir das Alte verdrängen, verklären, verteidigen und uns einreden, daß es doch nicht so schlimm

---

<sup>14</sup> Nachzulesen in *J. Mothes u.a. (Hgg.), Beschädigte Seelen. DDR-Jugend und Staatssicherheit mit 136 Dokumenten* (Edition Temmen), Bremen o.J., 15 – ein empfehlenswertes Buch über die Beeinflussung junger Menschen. So wird in diesem Buch auch davon berichtet, daß bereits Schüler für IM-Tätigkeiten herangezogen und geworben wurden. Das Buch ist erhältlich über die Landeszentralen für politische Bildung in Sachsen und Thüringen.

<sup>15</sup> A.a.O., 17.

gewesen sei, haben wir die destruktiven Auswirkungen von über 40 Jahren DDR noch nicht wirklich verstanden.

Ich schreibe diese Zeilen zwischen den beiden Staatsfeiertagen, dem neuen am 3. Oktober für das vereinigte Deutschland und dem alten am 7. Oktober. Stehen wir näher am Alten oder am Neuen? Quält uns das Alte noch? Sind wir schon wirklich frei für das Neue? Und damit meine ich gerade den geistlichen Aufbruch in unserem Land, den wir ersehnen. Wird Gott ihn uns schenken, solange wir zur Aufarbeitung und sich daran anschließender Absage an die Vergangenheit nicht bereit sind? Merkwürdig berührt mich, wie wenig uns dies bisher gelungen ist. Es muß aber nicht so bleiben. Wenn wir Zukunft gewinnen wollen, brauchen wir jedoch Mut. Auch den Mut, alte Schuld beim Namen zu nennen, um sie nicht noch einmal begehen zu müssen.

Wir wissen nicht, ob es in unserem Land abermals eine Diktatur geben wird. Wir können uns aber die Frage stellen, ob wir als evangelisch-freikirchliche Gemeinden in Deutschland dafür gerüstet sind. Haben wir genug über die Strukturen des Bösen gelernt? Wissen wir schon, wie sich eine Kirche in einer Diktatur zu verhalten hat? Sind unsere Rücken schon so gestärkt, daß wir mit Recht sagen können, daß Zivilcourage unter uns kein Fremdwort ist? Halten wir nicht nur die Widerstandskämpfer des »Dritten Reiches« in feierlichen Andachten hoch, sondern beweisen mit unserem eigenen Leben, daß wir von ihnen etwas gelernt haben? Ist uns das Zeugnis wichtiger als die Vorteile eines herrschenden Systems? Sind wir überhaupt leidensfähig? Dies sind Fragen, denen wir letztlich nicht ausweichen können. Wir sollten sie an uns heranlassen. Jetzt haben wir die Möglichkeit dazu. Das ist Gnade Gottes.

### Bibliographie

- Besier, G., Zur Religionspolitik des SED-Staates gegenüber den Freikirchen, ZThG 1 (1996), 64-79
- Materne, U. / Balders, G. (Hgg.), Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Wuppertal / Kassel 1995
- Mothes, J. u.a. (Hgg.), Beschädigte Seelen. DDR-Jugend und Staatssicherheit. Mit 136 Dokumenten (Edition Temmen), Bremen o.J.
- Saß, U. von / Suchodoletz, H. von (Hgg.), »feindlich-negativ«. Zur politisch-operativen Arbeit einer Stasi-Zentrale, Berlin 1990
- Strübind, A., Kennwort: »Herbert aus Halle«. Ein Forschungsbericht über die Verbindungen zwischen Baptisten und dem Ministerium für Staatssicherheit in der DDR, ZThG 2 (1997), 164-201